

DER HERRSCHER

DIE schöpfung einer welt ist die bildwerdung des blutes durch den geist. Indem wir uns vor tieferer deutung bescheiden und in die worte Blut und Geist wie in zwei dunkle brunnen schauen, deren spiegel wir nur irrend schimmern sehen, an deren einheitlich verschmolzenen grund sich kaum die ahnung wagt, versuchen wir an sichtbar werdenden gebilden den sinn zu schärfen und was an oberflächen von verborgen brennenden geheimnissen noch farbig zittert, durstig zu erfassen. Wie der stoff das mittel zum werke, das werk das mittel zum bilde ist, so ist das mittel zur bildwerdung des blutes durch den geist: die Geistige Tat. Die Geistige Tat ist der inhalt der Herrschaft, durch welche der Herrscher, gleichgültig ob er ein überkommenes gut zu verwalten oder ein unerhörtes zu errichten hat, gleichgültig an welchen versuchten oder unversuchten stoffen er sein feuer übt, sei es glaube oder ton, staat oder stein, sprache oder zahl, mit innerem zwange die Ebenen des Reiches seiner formung unterwirft. Der Herrscher ist also die kraft, welche die Geistige Tat vollbringt. Je tiefer ihre einheit ist, um so erhabener ist ihre wirkung und obwohl die einheit menschlicher dinge nicht unbedingt an einer körperlichen einheit haftet, da ein göttliches die vielheit binden kann, ist doch die höchste möglichkeit nur diese eine, dass in Einem menschen der Herrscher sich gebiert. Es scheint an diesem punkte, als ob die einzahl oder mehrzahl der person des Herrschers in einer inneren beziehung zu den mitteln stünde, an denen er sich dem reiche offenbart, als ob besondere stoffkreise oder besondere arten der werkvollbringung eine einzahl, andere eine mehrzahl so begünstigten, dass um das

beispiel auf die künste zu beschränken, etwa die bildenden durch schwerere bewegung, grössere begrenzttheit der darstellbaren gesichte eher zur einigung mehrerer meister nötigen, die redenden dagegen durch das beweglichste und zugleich umfassendste mittel der sprache eher einem alles überherrschenden meister zur entfaltung dienen würden. Doch wir wollen hier diese frage weder für die künste noch für die anderen gebiete des geistes zu entscheiden suchen, sondern den Herrscher, dessen stoff die sprache, dessen werk die dichtung ist, in seiner höchsten form der einigen und einzigen person betrachten und durch betrachtung tiefer zu verehren lernen.

Wir reden nicht im bilde, wenn wir von seinem werden, seinem sein im Reiche sprechen, doch bedürfen wir der bilder, um nur den schwachen umriss der erscheinung zu gestalten, deren fülle in der farbigen oberfläche darzustellen schon unsere kräfte übersteigt, deren inneren reichthum sinnenhaft zu formen so wenig möglich ist, wie das umfasste das umfangende begreift, wir reden nicht im bilde, wenn wir vom Herrscher, doch reden wir im bilde, wenn wir vom menschen sprechen: Denn mag im körperlichen sinne mensch und Herrscher die gleiche stunde der geburt vereinen, so wachsen doch im Geistigen Reiche die lebensalter des Herrschers rückwärts in das erbe der zeiten, nähren ihre kräfte an dem was zeitlos im raume lagert und der tod des menschen verschlägt dem los des Herrschers so wenig, dass mit ihm oder nach ihm seine herrschaft erst beginnen könnte.

Berühren wir hier leise das rätsel, dass raum und zeit in der einheit eines schaffenden geistes nicht mehr letzte bedingnisse der menschheit sind, und fühlen wir, dass dieses geheimnis uns aus jedem werke anströmt, das uns der Herrscher aus dem schöpferischen schoss der Mütter zu holen wagt und heben muss. Denn

so beginnt sein werden, dass er die erstarrten schalen und gehäuse fremden denkens, fremden bildens bricht, durch alle hemmnisse von erbe, zeit, geburt und jener zagen stunde, die vor dem anfang grossen handelns alle ahnung künftigen leides der erschrockenen knospe offenbart, zum born der eigenen mitte vordringt und nach dem rausch der einsamen weihe durch den unaussprechlichen und unenthüllbaren geist mit den aufgebrochenen sinnen dessen in das dasein schaut, der dasein schafft.

Sein vom bannenden umkreis gewordener horizont entbundenes auge forscht nach gesichten einer ungeborenen welt, seine vom erlernten alphabet der väterfibel losgerissene stimme sucht sich in ungeborgten und nie gehörten lauten zu erheben und wie sich seine ganzen kräfte so mit gewalt vom boden heben, gewinnt er die höhe eines Hymnischen Gesanges, in dem er die nahen irdischen bilder, welche seine seele erfüllen, mit satten geistigen gesichten tränkt und mit allen farben in ein raum- und zeitloses überschwingt.

Schon scheinen durch der zweige zackenrahmen
Mit sternenstädten selige gefilde
Der zeiten flug verliert die alten namen
Und raum und dasein bleiben nur im bilde.

Aber im höchsten aufhub fühlt er zugleich ein wurzelloses schweifen, er pilgert einsam von fremde zu fremde, klagt:

Also brach ich auf
Und ein fremdling ward ich
Und ich suchte einen
Der mit mir trauerte
Und keiner war,

bis er endlich erkennt, dass die willkür der erhebung nicht genügt, dass die innere erhörung noch nicht das werk selbst bedeutet und die salbung noch nicht die Herrschaft ist. Die einsicht in die jeder jugend harte wahrheit, dass zwischen den tönen »die ihm im munde dröhnen« und der gestaltung seiner träume die mittel liegen, lässt ihn den blick bewusst auf seine waffen wenden, und während er am anfang seiner Hymnischen begeisterung schon alles sein eigen und den hohen luftkreis seine heimat glaubte, sieht er, dass um ihn noch die leere einer grenzenlosen sehnsucht ist und dass die rüstzeuge, mit denen er sein Reich erschaffen muss, nicht aus den himmeln fallen, sondern ihre erze in qualvoller arbeit aus den schächten seines blutes zu teufen, ihre schneiden unermüdlich in der werkstatt seines geistes zu schärfen sind und dass es dann, die vollendeten zu führen, stets noch der unerflehbaren wirklichen gnade zu jedem werke neu bedarf. So beginnt er denn die neue suche und sein gesicht neigt sich über den stoff. Man verstehe darunter nicht mit dem gemeinen geschmack ein inhaltliches oder erzählerisches oder sonst vom gegenstande aussagendes, sondern für die dichtung ist der stoff das doppelte element von sprache und innerem gesicht, deren männliche und weibliche seelen mit der formenden gewalt des dichterischen geistes solche einheit finden, dass sich im werke ihre dreiheit weniger scheiden lässt, als selbst im kinde das blut der mutter, das blut des vaters und die schaffende liebe. Es erscheint also das innere gesicht in der sprache durch die dichterische form in unauflöslicher dreieinigkeit. Denn wie in allem umfang der menschlich fasslichen welt die überwindung des vielfachen der letzte erkennbare wille ist und dieser wille unaufhörlich alle kräfte des lebendigen aufstösst und an den grenzen ihrer gestaltung ewig steigert, so ringen auch die an-

fänglich getrennten mächte des dichterischen werkes unablässig im Herrscher um ihre letzten möglichen grenzen, also um ihre höchste erreichbare einheit, und da die sprache dem inneren gesicht eine sprödere geliebte ist, als granit dem meissel, so wachsen mit dem grösseren wollen tiefere schauer der empfängnis, grössere qualen der geburt und vor dem jungen auge öffnet sich jene stufenbahn hoher leiden und hoher freuden, deren erhabenster schmerz auf dem antlitz des höchsten seraphs liegt, wenn er erkennt, dass des haares breite, die ihn von letzter vollendung trennt, in wahrheit der raum des unendlichen ist.

Doch der ewige wille treibt zum werke und jener blick, der wie ein strahl durch die noch ungelebten jahre sticht, bringt nicht entsagung, sondern ein unstillbares sehnen:

Schweige die klage!
Was auch der neid
Zu den gütern beschied.
Suche und trage
Und über das leid
Siege das lied!

Mit der gebärde des vorwärts strebenden fusses und des zuweilen rückwärts gewandten auges sucht der Herrscher in langen PILGERFAHRTEN ein erfüllteres geschick. Da er im Hymnischen aufschwung schon die künstlerischen grenzmarken seiner zeit überflog, misst er seine kraft an den aufgetürmten bergen des klassischen erbes und da ihre ruhige steilheit zu übersteigen ihn die ungeheuere entfernung hindert, welche gipfel von gipfel trennen muss, taucht er mit tiefem flug in seine einsamen schluchten und ringt in den innersten adern mit dem dunklen

golde seines blutes, dass es die überschweren schätze und die starren prächte zu den säulen und gebälken seines baues gebe.

DIE SPANGE

Ich wollte sie aus kühlem eisen
Und wie ein glatter fester streif,
Doch war im schacht auf allen gleisen
So kein metall zum gusse reif.

Nun aber soll sie also sein:
Wie eine grosse fremde dolde
Geformt aus feuerrotem golde
Und reichem blitzendem gestein.

Aus diesem ringen erscheint nun jenes seltsame bild des königtums, in dem der Herrscher gleichsam in einem abgeschlossenen raume seines zeitlosen daseins den traum eines phantastischen reiches bildet, die ersehnten formen einer herrschaft an den wirklich gestalteten seiner dichtung sinnbildet und so alles künftiger erfüllbare schon fest in den zauberspiegel seines gegenwärtigen werkes bannt. Das irdische königreich ist hier zum gleichnis des phantastischen, dieses zum sinnbild des Geistigen Reiches geworden. Bei diesem zusammenschlagen dreier sphären erglüht das Innere Gesicht von einem feurigen hauche, die sprache wandelt sich unter seinem schöpferischen zwange und in die fahlglimmenden aschen des entlehnten lebens fällt wieder ein brand des ursprünglichen herdes. Ein wille hat ton und bild so tief gemischt, dass das erschütterte herz den doppelten ansturm kaum ertragen und nur im überströmenden gefühle die not der überfüllten gefässe lindern kann: Denn wie ALGABAL das nie erschaute ins dasein reisst,

Die häuser und höfe wie er sie ersonnen
Und unter den tritten der wesen beschworen
Ohne beispiel die hügel die bronnen
Und grotten in strahlendem rausche geboren

so ruft sein bildner mit jedem laut ein unerhörtes in den ring der menschlichen sinne, und wie jener das reine wesen der erhabenen und erschütternden taten der fürsten der welt in der ganz klaren durchscheinenden gemme seiner seele einigt, aus deren zartesten lichtadern man das werden ihres kristallinen aufbaus erkennt, so bindet dieser nach den unbekanntem gesetzen, die blut und geist um eine feste achse kreisen lassen, die vollen klänge und schrittmaasse unserer sprache zur einheit einer gewaltigen symphonie zusammen und erfüllt die einzelnen worte so tief mit dem geheimnis des vollendeten ganzen, dass die reinen und seltenen ihre edelsten metalle verströmen und noch die tausendfach verbrauchten ihre alten hüllen zersprengen und tönende kerne aus ihren tauben schalen brechen. Doch um die entfernung zu den überlieferten, selbst ehrfürchtig geliebten formen zu schaffen, um den bruch mit den zeitlichen, fast blutnahen bräuchen ganz zu tun, bedarf es solchen wurzelrisses, dass durch den stolz und die eherne härte des Herrschers wieder die klage des einsamen rinnt, der qualvoll fühlt, dass sein lebendiges fühlen sich in erhabenen bildern versteinert um ihn aufbaut und mit der letzten erfüllung dieses schöpferischen wahnsinns sich die mauer schliessen wird, in der sein geist verdursten müsste. Denn wir wissen, dass sein unersättliches sehnen die letzte erfüllung »die dunkle grosse schwarze blume« nicht ertrüge, obwohl es sie sucht, und daher rettet ihn, nachdem er in der errichtung des phantastischen reiches alle grenzen des mit ihm gewordenen

übersprungen, alle geistigen und körperlichen nâhen vernichtet und das grausame wunder seiner neuen schönheit mit dem unnahbar steilen prunk der weissen und goldenen gewande umgeben hat, erlöst ihn der göttliche tropfen, der seine seele plötzlich von der überspannung des bannes befreit und in junger nacktheit aus den starrenden brokaten in die mütterliche flur entsendet.

Weisse schwalben sah ich fliegen,
Schwalben schnee- und silberweiss,
Sah sie sich im winde wiegen,
In dem winde hell und heiss.

Bunte häher sah ich hüpfen,
Papagei und kolibri
Durch die wunderbäume schlüpfen
In dem wald der Tusferi.

Grosse raben sah ich flattern,
Dohlen schwarz und dunkelgrau
Nah am grunde über nattern
Im verzauberten gehau.

Schwalben seh ich wieder fliegen,
Schnee- und silberweisse schar,
Wie sie sich im winde wiegen
In dem winde kalt und klar!

Der ton der unterirdischen schluchten verhallt und der Herrscher tritt aus eisigen höhlen in wärmere ebenen: doch trägt er die geschärfte waffe mit sich empor und ohne furcht vor dem ver-

lust des eigensten entfaltens gibt er sich nun den schönen mächten des geschehenen mit jener inbrunst des hungernden hin, der ein sinnhaftes wissen um die wahlverwandten kräfte der stoffe fühlt und weil er drum mit sicherer gierde nur an sich zieht, was schon als leben in ihm kreist, umfängt er vom bildhaft gewordenen der drei grossen bildungswelten nur so viel, als die gefässe seines geistes nährend tragen und zur eigenen bildwerdung bedürfen. Maass und innerliche zucht scheidet ihn auch hier vom sinnlosen schlingen einer zeit, die aus ihrem gestopften leib vergeblich eine lebendige frucht erwartet. Den adel seiner reinen ehrfurcht zieht nur das keuscheste erleben an: die spiegel seines innern, in denen Antike, Gotik und Orient sich fangen, werfen nirgendwo das laute spiel der äusseren welten wieder, sondern lassen an der trauer einer gebärde, am lied und gebet einer sehnennden seele, am traum eines grossen herzens das antlitz einer ganzen zeit erscheinen. Was an innerstem gehalten, gebräuchen und geräten ferner menschen, fremder länder in den drei BUECHERN ruht, dünkt uns vertrauter als worte, die schon urväter von nachbarzungen nahmen und in unsere laute verschmolzen: denn das eingetrunkene gut kehrt nicht als beiseite wieder und die erzählten dinge sind nichts anderes als sie selbst, als: krug aus grauem ton, als: weisse kinder der bittgepränge, als: hohe paläste aus dunklen und schimmernden quadern. Die fernen seelen werden so sehr mit uns eines geistes, dass sie im augenblicke, wo unsere sprache ihnen körper verleiht, die form dieser sprache mit den besonderen rhythmien ihres wesens füllen und wiederum während die grössere oder mindere bewegung, die strengere oder gelöste regel ihrer maasse dem farbigen inhalt der bilder ihr eigentümliches und unterscheidendes gibt, vermählt sie alle der ton des einen herrscherlichen

mundes so innig, dass unser reichthum sich an der neuen einheit dreifach steigert. Das überlieferte wird ein erlebtes, vergangenheit wird gegenwart und wirkt zukünftiges. Der griechische hauch der über den HIRTENGEDICHTEN liegt, ist wie von heimatlichem atem und fester als verschleppte marmorbilder haften die Schwestern, die

An der quelle wo zwei pappeln
Mit einer fichte in den wiesen stehn
Im krug aus grauem tone wasser holen

in unserem grund, der Tag des Hirten steigt und sinkt auf unseren fluren, unseren bergen und aus dem schilf unserer ufer reckt der traurige Flussgott seinen zottigen kopf. Wenn die Lieblinge des Volkes aus dem licht eines edleren tages in unser dunkel treten, wird uns die träge dämmerung plötzlich zum herben grau eines morgens, der wieder zu harren zwingt, der uns zu glauben zwingt, dass unser volk noch einmal den stumpfen blick vom boden hebe und von den sternern heiligeres heil als gierigen gewinn vom schutte, ekle lust vom schmutze suche. Und wenn die römische gebärde der PREISGEDICHTE leben an den lebendigen wird, der Herrscher aus seinem schätze schlingenden strudel die fremden perlenketten in eigener bildung wieder heraufführt und die in seiner welle badenden damit behängt, so richtet sich die langgetäuschte hoffnung, da sie vergeblich nach den familien des geistes suchte, wieder auf und erkennt am kreis der gepriesenen und verehrenden, an den cenakeln, wieder die erste gestaltung der glieder, an denen die Gewalten des Geistigen Reiches wirksam werden.

Den ton, der durch das BUCH DER SAGEN UND SAENGE hallt, hört auch das ungeübte ohr, die saiten, welche hier klingen,

ruhen noch fest in den wirbeln unseres herzens, und was zuweilen noch den kühnen blicken unserer knaben wie eine flammenfahne in den wolkenwünschen ihres lebens flattert und was in jener hälfte unserer männer, die noch nicht alle nahrung aus dem öden sande des verstandes leckt, als frommes lob, das den himmlischen gewalten den dank einer irdischen freude zuträgt, als inbrünstiges flehen zu den übermenschlichen mächten zuweilen noch verstoßen auflebt, gewinnt hier farbige gestalt in einem so zuckenden rhythmus der verse, in einem abbrechenden und wieder aufspringenden bau der strophen, dass neben den alten meistern des gesanges und dem immer erneut aus ranken und rankensprossen aufschliessenden werk der fialen und wimpergen eine neue blütendolde aus unserem blute schlägt. Denn ihre nährenden wurzel ruht nicht im toten buchstaben oder im klug gedeuteten sinn, sondern im tragenden herzen des dichters, der aus dem mütterlichen boden der noch lebendigen vergangenheit die gestalten in sein neues menschliches gebiert und durch die einzelbilder der drei welten rein und klar die seelenhafte einheit einer jeden zittern lässt. Während die seele in den HIRTEN UND PREISGEDICHTEN gleich dem antiken menschen ganz träger ihres eigenen geschickes ist, und gleichviel ob sie lust oder leid der liebe, ruhm oder schmach vor dem volke, wahl oder verschmähtheit vom gotte trifft, im annehmen oder abwehren ihres loses immer mit der adligen gebärde eines knaben handelt, dem kein glück oder unglück das stolze gefühl seines unwendbaren anteils am edelsten der welt verwirren kann, während hier die kämpfende seele siegend oder fallend sich auf dem unverrückbaren boden der einzigen irdischen heimat weiss, schwebt sie in den SAGEN UND SAENGEN wie ein ringendes Allein zwischen übersinnlichen und sinnlichen welten, fühlt gebot und

drang als ewige widersacher in der brust und zwischen ruhelosem sturz und flug, flug und sturz sich um die einheit der vollkommenheit bemühend, erfährt sie immer aufs neue die unmöglichkeit die feindseligen mächte zu vereinen, gewinnt kein gut der erde ohne höheren verzicht, kein gut des himmels ohne entsagung auf irdisch-geliebtes und hat keine noch so reine bitte um erhörung, kein noch so tiefes dankgebet, durch welche nicht der gram schmerzlicher zweifel oder die bitterkeit verlorener liebe klänge. Aber aus diesem leidgedüngten boden vermag freilich der regen der güte und gnade eine so leuchtende blüte zu treiben, dass vor ihr die seele seliger in ihrem ruhelosen willen ist, als jene des fest beruheten willens oder als die dritte willenslose seele der HAENGENDEN GAERTEN, die in morgenländischer sonne wie eine frucht am baume des geschickes reift und reif von tat zu traum, von traum zu tod fällt. Ihr folgt der tag der liebe nach dem tag von thron und reich, sie wechselt das kleid des herrschers mit dem kleid des sklaven, geht aus dem reichthum in die not ohne kampf und ohne grösseres geräusch, als einer feder, die der wind verweht, denn kein anderes leben ist hier und dort und für jedes ist die gleiche pforte:

STIMMEN IM STROM

Liebende klagende zagende wesen
Nehmt eure zuflucht in unser bereich,
Werdet geniessen und werdet genesen,
Arme und worte umwinden euch weich.
Leiber wie muscheln, korallene lippen
Schwimmen und tönen in schwankem palast,
Haare verschlungen in ästige klippen
Nahend und wieder vom strudel erfasst.

Bläuliche lampen die halb nur erhellen,
Schwebende säulen auf kreisendem schuh,
Geigend erzitternde ziehende wellen
Schaukeln in selig beschauliche ruh.

Müdet euch aber das sinnen das singen,
Fliessender freuden bedächtiger lauf,
Trifft euch ein kuss: und ihr löst euch in ringen
Gleitet als wogen hinab und hinauf.

So bricht der Herrscher was an brachen hoher zeiten noch auf
den Ebenen seines Reiches ruht zu neuem acker um und mischt
die säfte aller krumen unzertrennlich im vollen korn seiner ähre.
Die hauche der nahen und fernen völker sind in den blauen luft-
kreis seines eigenen himmels eingewölbt und wie nach satter lust
des pflügens beschwört er nun das reifende jahr seiner goldenen
früchte. Sein blick lernt die süssigkeit des nahesehens kosten
und seine hände greifen inniger nach den freundenhänden, die
aus dem dunkel seinen rufen nach ins helle tasten. Aber Eine
hat er sich zum steten geleit erwählt, die schmerzbringende und
lusttragende, deren antlitz und gebärde mit den zeiten dieses
jahres wechselt, deren inneres bild in jeder wandlung gleichbleibt
wie die pflanze in ihren wechselnden gestalten von samen zu
samen, deren name nicht deutlicher zu sagen ist als: schwester
und seele und braut! Denn wem liegt in wahrheit, der die Gött-
lichen Gesänge liebt, am irdischen abbild Beatricens und wer
anders fragt nach dem geliebten in den Sonetten Shakespeares
als etwa der gelehrte, dem die dichtung ein toter körper ist, an
dem er die methode seines faches übt? Mit Ihr, die durch die
strophen und in den strophen lebt, durchwandelt der Herrscher
die gezeiten und zwingt die immer im gleichmaass kleiner ringe

gehenden und kehrenden zu einem ewigen jahre zusammen, dessen grosser kreislauf wandellos mit seinen frost- und seinen sonnenfluren in sich selber rollt. Mit Ihr begrüssen ihn die wenigen, die seiner bereit am wege warten, an jenen tagen, die knaben und frauen begeistert und weinend in die knie werfen, an jenen abenden, die jüngerlinge ihren leib und männer ihren geist verschwenden lassen, und mit Ihr durchlebt er die grausamen nächte, in denen die verzweifelte die todesqual der sterbenden liebe um die lebendige qual der verlassenen liebe tauscht:

Welche beiden mitternächte
Als der selber schmerzdurchbohrte
An der dulderin sich rächte!

Dass dein blick sich weich umflorte
Dass dein wink ihr mildrung brächte!
Eines sah des andern wunden

Durch des dunkels dichte mähne
Zucken rieseln unverbunden . .
Und nicht wort nicht träne.

Für Sie, die eine strahlende geliebte in den tag der hellen lieder tritt und eine trauernde verhüllte durch die nacht der dunklen gesänge geht, beginnt er nun die Ebenen des Reiches vollends zu gestalten, das ganze ruhende sinnlich erkennbare all in seine formen zu giessen und alle schauende und handelnde Seele mit seinem bildwillen zu durchdringen: Die klassischen und romantischen sichten, in denen die Natur als in dem selbstverständlichen ausdrücke ihres wesens sich uns noch darstellte, lösen sich von innen auf und gleich als ob ein gartenkünstler ihre bäume, ihre

beete, ihre wege in eine andere ordnung gerückt hätte, bieten uns berge und täler ein verändertes bild, erscheinen formen und farben, die wir bisher nicht sahen und die uns nun wie die blumen unserer eigentlichen heimat anmuten, erfüllen sich brunnen und gemauer, weiher und wiese, die den gewohnten blicken zu vertraut geworden waren, mit dem geheimnis eines neuen reizes, den wir fühlen, ohne ihn zu wissen, erflimmern die gestirne in einem anderen glanze und rollen durch die kugel der nacht, in der ehstens dem schmerze trost, der klage hoffnung, der liebe sehnen schwammen, eisigere sturme der not, heissere ströme von blut. Wie einst die holländischen meister die tanzenden wogenkamme des meeres, die starren schneeflachen des winters, die schimmrigen und dämmrigen scheine der zimmer, die maler unserer tage die lichter in der stehenden luft für ihre kunst eroberten, so reisst der dichter hier alle wechselnden gluten und schatten des gartenwaldes, die wunderbare wohltat der bewohnten räume in den bannkreis seines werkes und schliesst dem schönen wunder seiner Schwester und Seele und Braut die unberührten fluren und winkel auf, in denen sich ihre geschicke, die die namen NACH DER LESE • WALLER IM SCHNEE und SIEG DES SOMMERS tragen, schmerzlich und gross erfüllen. Die kein gleiten im geschick erkennt sondern noch im wilden ansturm der drängenden gefühle ein adliges wählen wahr, das mit dem unbeirrbaren takte fürstlicher zucht enthüllt oder verschleiert, was offen leuchten oder verhohlen schimmern soll, schreitet stolz durch die bilder einer neuen landschaft, die zugleich ihr strahl und widerwerfender spiegel sind, und offenbart an ihnen frohlockend ohne sich zu erschöpfen, trostlos ohne zu verzagen, die ubersusse schwermut einer liebe, die in der herbstlichen reife bricht, das schneidende weh einer liebe, die vergeb-

lich mit heissem munde eine eisige trauer umtaut, den sommerlichen traum einer liebe, die in der unverwehrbaren lust der schönen stunde ihr sattes genügen und ihr frühes ende sucht. Dann führt der Herrscher sie in noch verborgenere schluchten seiner Ebenen, zeigt ihr die dornenwege und sternenflüge der eigenen bahn und spricht mit ihr von den verschlossenen geheimnissen des sehers und sängers, dessen letzte freuden und schwerste leiden im unermüdlichen ringen mit seinem gotte und werke sind:

Des sehers wort ist wenigen gemeinsam:
Schon als die ersten kühnen wünsche kamen
In einem seltnen reiche ernst und einsam
Erfand er für die dinge eigne namen —

Die hier erdonnerten von ungeheuern
Befehlen oder lispelten wie bitten,
Die wie Paktolen in rubinenfeuern
Und bald wie linde frühlingbäche glitten,
An deren kraft und klang er sich ergetzte,
Sie waren wenn er sich im höchsten schwunge
Der welt entfliehend unter träume setzte
Des tempels saitenspiel und heilge zunge.

Nur sie — und nicht der sanften lehre lallen,
Das mütterliche — hat er sich erlesen
Als er im rausch von mai und nachtigallen
Sann über erster sehnsucht fabelwesen,

Als er zum lenker seiner lebensfrühe
Im beten rief ob die verheissung löge . .
Erflehend dass aus zagen busens mühe
Das denkbild sich zur sonne heben möge.

Alle diese gesänge haben den grossen rhythmus des gespraches und den vollen klang der von mund zu mund geworfenen worte: ihre reime verklingen weich, die akkorde ihrer silben sind mit ruhigen händen aus der harfe gegriffen und ihre strophen gewinnen durch die stille einfalt ihres baues und eine fliessende bindung, in der zuweilen der süsse wein des sinnes über das strenge gefäss quillt und tropfend ein strengeres füllt, jene goldene ruhe des stroms am abend, der wohl die ungeheueren kräfte seiner wogen vorwärts rollt, doch unter der farbigen glut wie ein leichtes wogen in sich selbst zu ruhen scheint und alle lasten schaukelt, als vergässen sie des laufes und blieben leise gewiegt in einem traumhaften raume stehen.

Aber einmal löst sich im JAHR DER SEELE diese schmeichlerische hingegossenheit von maass und laut und die TRAU-RIGEN TAENZE erzittern in einem liedhaften rhythmus, dessen schritte kurz vom boden aufzucken, als ginge ein nackter fuss über dorn und splitter, und schauern in einem bebenden ton, dessen klänge aus den spitzen und gebrochenen worten unserer sprache stossen, als flackerten über ihnen die blicke eines trostlosen auges über endlose steppen von leid. Denn während in den Jahrzeiten und den Erinnerungen die bilder der inneren und äusseren irdischen welten wie in flächen=spiegeln erscheinen, fallen in die parabel der TRAU-RIGEN TAENZE die körperlosen und unmessbaren, die ungeschichtlichen und doch geschehenen erlebnisse der ewigen Zeitenseele, werden ein wimperzucken lang für unser auge sichtbarer strahl, um sogleich vom brennpunkt wieder in die unfassbare traurigkeit des Ewigen zurückzustürzen. Aengste und schreie, die seit uranfängen in die unendliche kugel gerufen wurden, verfangen so plötzlich ihre irrenden echos in einem punkte und werden ein laut der

not, dessen verborgene qual wir nicht aus wort und reim enträtseln können. Es ist die spiegelschau des göttlichen weltleidens in der seele des dichters: das aus dem urquell bewegte fällt durch die kreise des lebens wieder zum urquell zurück: sein ziel ist die ruhe, aber sein weg die ungeheuerste bewegung und ihr schauplatz jede im körper eingeformte seele, deren sehnsucht zwischen leidenschaft und seligem erfülltsein wild geschüttelt wird und die sich nur erlösen kann, indem sie dem drange des ganzen folgt und im werk eine neue in sich rollende einheit von ruhe und bewegung schafft. Darum ist das kunstwerk ein bild, mehr noch ein gebild des göttlichen geschehens und von hier aus beginnen wir zu ahnen, warum die schwermut eines tanzes uns tiefer zu ergreifen vermag als jede noch so hell übersprudelnde fröhlichkeit, warum die tragödie aus dunkleren räumen zu uns spricht, als die vollkommenste komödie. Denn wir sind nie die beruhte seligkeit, sondern ein kampfplatz auf dem sie unterliegen muss und wir dienen nur nach der minderen oder grösseren schwere unseres eigenen unterganges dem ewigen ziele:

Ob deine augen dich trogen
Durch fallender äste hauf?
Treiben die kämpfenden wogen
Den strom hinauf?

Du jagest nach und sie steigen
Von fremden kräften erfasst,
Wirbelndem rieselndem reigen
Folgt die begehrende hast.

Hüte dich! führe nicht weiter
Das spiel mit schwerem kauf —
Ziehen nicht deine begleiter
Schon ihren alten lauf?

So begreifen wir, dass der bewegte rhythmus der TRAURIGEN TAENZE kein zufälliges, sondern die letzte mögliche steigerung der traurigkeit bedeutet: Da der schmerz in der seele des dichters kein duldender zustand wird, sondern im werk sein eigenes fortlebendes widerspiel erschafft, zuckt er im körper des gedichtes als leidenschaftliche erregung fort, kämpft mit dem zwingenden gesetz der form um das ruhende gleichgewicht und leid und lust des herzens schwingen so in ihrer engen selbstgeformten kugel gleichlaufend mit den ewigen gegenpolen des kreisenden alls. Was tief ruhen will muss im tanzschritt gehen! Keine klage gilt den edlen vor diesem innersten gebot. Denn keine entsagung, kein verzicht, kein tod vermag sie aus dem ring des seins zu retten und die begierde zu beharren, die lust sich in das wesenlose zu verlieren ist immer nur die erste und die letzte, die plumpeste und die listigste verführung durch den geist der schwere die erlösung der welt durch die erfüllung eines ihrer gegensätze vorzutäuschen, seine offenste und heimlichste versuchung, die befreiung jeder seele durch die stets erneuerte tat zu verhindern:

Ob schwerer nebel in den wäldern hängt:
Du sollst im weiterschreiten drum nicht zaudern,
Sprich mit den bleichen bildern ohne schaudern,
Schon regen sie sich sacht hinangedrängt.

Wenn gras und furche auf dem pfad versteinen,
Gehäufte reif die wipfel beugt, versteh
Zu lauschen auf der winterwinde weh
Die mit den welken einsamkeiten weinen.

So hältst du immer wach die müde stirn
Und gleitest nicht herab von steiler bösch
Ob auch das matt erhellte ziel verlösche
Und über dir das einzige gestirn.

Nicht schroff wie feindselige brüder prallen die widerspielenden
gewalten dieser strophen wie des ganzen zyklus aufeinander,
sondern sie drehen sich lind wie schwestern im ringe, qual und
hoffnung, gram und trost, die ihre nöte unter einem schönen
stolze bergen und deren innerer angst sich nur ein schrei der
verzweiflung entreisst, wenn plötzlich eine von ihnen allein steht
und zittert vor der weissen einsamkeit.

Mit dem herbst beginnt und mit dem herbst beschliesst das Jahr
der Seele: das korn ist reif, »der wind der weiten« braust wieder
durch die ebenen, der Herrscher verlässt die flur, die er besitzt
und ein andres grosses spiel beginnt, vor dem wir gern gestehen,
ehe wir ihm mit aufweisendem finger folgen, dass noch mancher
ring unserer fassung unerreichbar blieb und dass wir den immer
nachdringenden flug nur wagen, weil uns die schwinge der liebe
und der verehrung aufwärts trägt.

Nachdem der Herrscher der Natur ihr neues anlitz, der Seele
ihr neues fühlen gegeben hat, beruft er aus dem geistigen boden
in die geistige luft des Reiches die landschaften und gestalten,
welche die neue einheit aus sich selbst erzeugen muß: Im
TEPPICH DES LEBENS trägt alles das gepräge eines ent-

rückten lebens, dessen bild wir sehen, ohne sein körperhaftes fassen zu können, dessen gesichte wie die blumen des Meisters der WEIHE AM MYSTISCHEN QUELL von einem geheimen blutsaft brennend sind, den noch keine gefässe fassten, so dass selbst die freunden-namen, welche einige der LIEDER VON TRAUM UND TOD tragen, in den kristallinen hauch eines anderen daseins gerückt erscheinen, der ihnen die schwere einer leiblichen wirklichkeit benimmt. Denn alle sind nur träger der gewalten mit denen der Herrscher seinen stern bevölkert und alle diese glieder und bilder sind schöpfungen eines willens, der sein maass nur an den aufgerufenen schatten seiner wunschwelten findet. Da der Herrscher selbst der inhalt seiner herrschaft ist, muss er um sich darzustellen den neuen geistigen zustand in eine sinnliche dreiheit, ohr und mund und den sie verbindenden laut, verwandeln: wie Vater und Geist nur ohr und mund der gottheit und der Sohn das wort die beziehung zwischen beiden ist und diese trennung erst die entwicklung des Einen möglich macht, so muss sich dem unendlichen folgend jeder kreis einer endlichen einheit spalten, anschauendes und angeschautes, sprechendes und horchendes werden.

Der Herrscher löst dieses zwingende gesetz durch die gestaltung seines eigenen bildes, er weicht vor der herrscherlichen gewalt seiner inneren erscheinung zurück und nimmt gebot und satzung nun von dem Einen, der ihm »freund und führer und ferge« wird: dem Engel!

Das VORSPIEL, dem wir uns so nähern, ist das Wort dieses grossen erlebens und wessen herz noch nicht ganz vom gifte einer krankenzit zernagt ist, muss fühlen, dass hier eine menschen-sehnsucht grosse ziele setzt, die selbst schon in ringender mühsal über tausend ziele ging, dass eine werksicherheit vom gött-

lichen zwange des schaffens spricht, die selbst am gram der tiefsten zweifel litt, dass hier ein heimatstolz die marken seiner herrschaft zieht, der in den geistigen reichen am tiefsten heimweh trug, dass hier ein urteil über sünde und sitte, schön und un- schön, würde und unwürde richtet, das seine maasse aus der unbedingtheit eines grossen lebens zieht und seinen anspruch aus dem wahrsten rechte, der einzigkeit einer hohen seele nimmt, die über jeder wertung ihrer zeit erhaben, dem markte fern, den edelsten ein führer, sich selbst nur an den höchsten meistern misst und die untragbare not der erkannten einsamkeit nur dadurch lindert, dass sie ihr Selbst im Ewigen, ihr Göttliches, den Engel sucht:

Zu wem als dir soll sie die blicke wenden
Die glühend Suchende der du zuerst
Die höhen wiesest und das glück bescherst
Das diese bunten tage nimmer senden?

Du gibst den rausch, sie schwebt zum ewigen tore
Erhoffter strahlen jauchzendem gemisch
Sie gleitet durch den saal zum göttertisch
Erfüllung leuchtet, lösung schallt im chore.

Die unerreichte flur scheint ihr gewonnen
Sie überfliegt die klüfte mit dem aar
Sie schaltet mit der kleinen sterne schaar
Und stürzt entgegen väterlichen sonnen.

Nun musst du sie im irren hasten zügeln
Du beugest dich aus deiner wolkenstatt
Und hüllst die zitternd ist und freudesatt
Getreuer geist! mit schweren traumesflügeln.

Durch die lösung des unpersönlichen gegensatzes von mensch und all in der schaffung eines Ich und Du, die in persönlichem widerspiele einander gnade um verehrung, lohn um treue, trost um dulden geben, gewinnt der Herrscher eine priesterschaft, die bisher den dichterischen reichen fremd war, und was ALGABAL nur im stofflichen bilde war, wird er nun selbst im werke durch das werk. In dem anlitz, das aus den strophen des VORSPIELS scheint, hat sich der miene des trostlos verachtenden kaisers der heilige stolz ägyptischer priesterkönige, des Ramses und Amenophis und die jugendliche erhabenheit des Akounathon gesellt. Der milde mund, der in den HAENGENDEN GAERTEN und im JAHR DER SEELE sang, sagt nun durch den Engel wissen ohne milde, gebote ohne schonung: Aber da das eigene herz der tempel ist, in dem sie hallen, da der verkündende selbst der tragende, selbst der übende ist, so strömt aus jedem spruch der bindende zwang, der den eingeweihten, den gläubigen zwingt, sich mit dem priester zum gegenstande des Englischen wortes zu machen und die erlebnisse des schaffenden drängen in die empfängliche gemeinde, um jünger werdende, jünger leitende lehre zu werden. Es bedarf keiner besonderen betonung, dass diese lehre nicht vom himmlischen oder irdischen wohl der massen handelt, da von jeher jede grosse botschaft sich nur an die einzelne seele, nur an die wenigen geister wandte und stets erst die ecclesia militans die fäden zum allseligmachenden netz verknotete.

Nur der innerste kern kann gegenstand der formung sein und das VORSPIEL gibt zeugnis vom verhalten des innersten kernes zu geistiger zeugung und empfängnis und der aus ihrem keim entstammten bildung der gebärde an werk und freund und welt. Wir wollen nicht den näheren inhalt deuten, weil wir uns tief

bewusst sind, dass die begriffe nicht einmal erläutern noch erzählen können, was im dichterischen bild und klang und maass beschlossen nur dem ergriffenen erfühlbar wird, sondern wollen andeutend mit dem lindesten finger diesen und jenen weg weisen, den wir selbst gingen: Es gelte kein anderes gesetz vor dem Engel des Geistes als das beharren in sich selbst und das harren auf erhörung, es gelte keine andere zucht als andacht und samm- lung, schroffste abwehr des verfehmtten, keine sichere richte des edlen, maass des guten und des bösen als das edle blut und doch nur hoffnung einer inneren gestaltung durch das wunder göttlicher befruchtung, es gebe keinen trost der sterbenden gebilde als die lust sie selbst geschaffen zu haben, es lohne kein reichthum als die reinheit der sinne und die rauschtiefe des gefühls! Von den Ebenen des Reiches, den weiten und den engen kreisen der Natur und der Seele, sollen bild und offenbarung in dich strömen:

Dem markt und ufer gelte dein besuch
Der starken und der schlanken sehne schnellen
Der menge stürmen jauchzen lied und spruch
Der nackten glieder gleiten in den wellen.

Zu neuer form und farbe wird gedeihn
Der streit von mensch mit mensch und tier und erde
Der knaben sprung der mädchen ringelreihn
Und gang und tanz und zierliche geberde.

Doch ist wo du um tiefste schätze freist
Der freunde nächtiger raum, schon schweigt geplauder
Da bebt ein ton und eine miene kreist
Und schütteln mit der offenbarung schauder.

Da steigt das mächtige wort — ein grosses heil —
Ein stern der auf verborgenen furchen glimmert
Das wort von neuer lust und pein: ein pfeil
Der in die seele bricht und zuckt und flimmert.

Von den schweren blicken, welche der Herrscher rückwärts auf die wege wirft, die er zur höhe ging, von den düsterstolzen blicken in die zukunft eines untergangs der Herrschaft in der zeit und von der einsamen trauer des wandrers, die nur der Engel teilt, schweigen wir und kehren uns zum TEPPICH DES LEBENS, dem in lebendigen stunden die landschaften sich entschleiern und die bewohner entschreiten, die dem stärksten herzen lebensraum, würdiges geleit und nötige gesellschaft sind:

Da regen schauernd sich die toten äste
Die wesen eng von strich und kreis umspannet
Und treten klar vor die geknüpften quäste
Die lösung bringend über die ihr sannet!

Da reissen die aufgehäuften dunkel der vergangenen zeitenalter und die bilder der ersten tale rücken in zauberischer beschwörung vor unser auge, die mauern der städte verschwinden und der bauer schreitet in ewiger gültigkeit durch die gemarken, donner und wolke werden vom fluch einer kalten erkenntnis entsüht und werden wieder mythische kräfte, was fremd ist behält seine unheimliche grösse und dem nachtgeborenen knaben bleibt das siegel verfehmtter geheimnisse auf stirn und mund: denn der orphische ton des Herrschers ruft die schlummernden mächte aus höhe und tiefe wieder auf die fluren und seine gestalten sind keine schäfer oder seufzen im verschwimmenden gefühle

der Rousseauherzen, seine wildnis, sein acker, sein wetter be-
scheint nicht der romantische mond der »lämmer der schrecken-
losen fernen«, sondern in der harten schönheit des zu ewigem
kampf gespannten seins, in der herben unerbittlichkeit der un-
lösbaren verknüpfung von lust und untergang erscheinen ihm
tier und mensch und land. Seine geister erschauen die welt mit
dem auge des inneren wissens und bezähmen im triumph oder
im tode das geschick durch den einsatz ihres ganzen daseins für
ein spiel der grössten tat oder der kleinsten laune: Sie beschwören
das wunder der Madonna um eine frage des herzens, die ma-
gische kunst, um den quälenden durst des hasses zu löschen,
sie scheiden wenn ein wahrer aber allzufrüher blick ihnen asche
und griess der festlichen feuer zeigt und geniessen die letzte
stunde vor dem unentrinnbaren selbst berufenen fluche in dem
beseligten frieden des TAETERS, dem sein wille wie sein atmen
ist und der euch verachtet, weil euch mit dem furchtbarsten auch
die letzte süsse des lebens mangelt. Als seien die geweihten
kreise schon wieder zu den grossen feiern aufgeschlossen, erteilt
der Herrscher lob und lehre und kranz den Erkorenen, bittere
enthüllung und scham dem Verworfenen, frohen gruss den ewig
sehnsüchtigen heimatsuchern, stilles gebot den entsagenden und
allen aufstrebenden tröstenden spruch bei den heiltümern unse-
res landes. Hellenisches maass und gotisches sehnen, will man
ein letztes fühlbares halten am gegebenen nennen, sind die
webenden mächte des TEPPICHS, und wenn die beiden ersten
STANDBILDER diese hohen schwestern selbst berufen, lebt
der doppelte sinn des paares schon in allen »wesen eng von
strich und kreis umspannet«. Es steht uns nicht an die schleier
zulüften, welche der dichter selbst über die namenlosen STAND-
BILDER geworfen hat: Dir erscheint das gesicht nur, wenn der

raum deiner seele tief genug wurde es zu fassen, und solange du eng bleibst, erfährst du nie, was zwischen wunsch und ziel dein leben stets aufs neue fürdertreibt . . . solange dich nur die leichte lust trägt, begreifst du nie die edlen kräfte, womit der Gott nur die willigste entsagung, die weiseste beschränkung, die strengste selbstbezähmung beschenkt . . . solange dein herz nicht den taumel über allen geboten, den rausch über allem glücke oder leide gefühlt hat, erkennst du die grausame übermächtige nie, die in ihrem bann alles lebendige bindet, alles lebendige als opfer fordert, und wenn dich nicht einmal die zehrende sehnsucht überkam, deinen leib unter leiber zu mischen, die meissel, griffel oder pinsel gebildet haben, die starren lippen zu öffnen und ins tote auge zu dringen, erschliesst dir kein werk, das die liebe formte, seine seele. Denn glaube den toren nicht, die im unerkannten nur unbekanntes sehen und alles mit genauen instrumenten und methoden zu enthüllen wännen, noch den gelehrten, die im unerreichten nur das unerforschte sehen und über dem aufbau und ordnen des stoffes den formenden geist vergessen, sondern glaube, dass die steilsten berge vor deiner eigenen seele liegen, dass die erklimmung jeder stufe innerste arbeit braucht und manche letzte nur der gnade bleibt. Wie das flache den vielen, die gipfel den seltenen, so gehört das höchste den grössten und nur die Herrscher wissen, wie DER SCHLEIER wirbelt, hinter dem das bild des Geistigen Reiches ewig wechselt:

Ich werf ihn so: und wundernd halten inne
Die auf dem heimischen baumfeld früchte kosten . .
Die ferne flammt und eine stadt vom osten
Enttaucht im nu mit kuppel zelt und zinne.

Einst flog er so empor: und öde schranken
Der häuser blinkten scheinhaft durch die nässe
Es regte sich die welt in silberblässe —
Am vollen mittag mondlicht der gedanken!

Er wogt und weht: und diese sind wie hirten
Der ersten tale, jene mädchen gleiten
Wie sie die einst im rausch der Göttin weihten..
Dies paar ist wie ein schatten unter mirten.

Und so gewirbelt: ziehen sie zu zehnen
Durch dein gewohntes tor wie sonnenkinder --
Der langen lust, des leichten glückes finder..
So wie mein schleier spielt wird euer sehnen!

Ueber die zweimal vierundzwanzig gedichte des VORSPIELS und des TEPPICHS, von denen die ersten in gleichförmigen strophen und rhythmien, ja fast schmucklos und nackt auf die strebende schönheit ihres baues beschränkt wie die pfeiler des domes aufspriessen, die zweiten ihn in weniger starren schon gelockerteren maassen, erscheinungen formend, als ein kranz von bildwerken umgeben, erheben sich nun in gleicher anzahl wie die steigenden spindeln und türme im bewegteren wind der leidenschaft und noch reicherem wechsel des schmuckes DIE LIEDER VON TRAUM UND TOD, bis das letzte lied gleich der schweren kreuzblume die aufwärts drängenden kräfte anhält eint und krönt.

In bunte stunden, tag und nacht bannt der Dichter hier seine welt, aber ein atem ist um alles gebreitet, dessen anhauch jedem geschehnis auf dem grund von licht und dunkel seine währende

bedeutung und stunden, tag und nacht ihr neues antlitz gibt. Wie vom schaffenden geiste auf unendliche flächen geworfen, scheinen die gesichter und flursichten dieser liederwelt noch des letzten winks zu harren, um beseelter körper und stoff zu werden. Denn nach der ungeheueren arbeit die last der vergangenen zeiten und die widerstrebenden gewalten der umwelt zu entstofflichen, dann den leeren raum der welt mit den gebilden seines blutes zu füllen, bleibt dem Herrscher kein anderes ziel mehr, als die geistigen formen, welche nun die Ebenen des Reiches bevölkern, wieder in ein stoffliches, in den Neuen Körper, seine schöpfung, zu rufen. Er ist der Priester des Lebens geworden und steht nun vor der Wandlung, um zum brote zu sagen: werde Fleisch und Bein! Alleinsam wie der trauernde Wanderer, der am brunnen der Wala sein auge um die weisheit von erde und himmel geopfert hat, wird die schaffende seele vor diesem kelche. Die pforten zum tage sind ihr verhangen, kein licht leuchtet mehr, nur das Unmögliche droht! Freilich zwei fluchten ins dunkel führen aus dieser umkreisung, die beide werk und leben beenden: die eine ist der absturz in die schemenbeschwörenden dunstkreise, die andre der tod. Vor dem ersten bewahrt den Herrscher sein trieb, aber dem zweiten scheint kein entrinnen: DIE LIEDER fallen von traum zu traum in eine tiefere trauer, der MORGENSCHAUER ist wie die süsseste ahnung des letzten erdentages, der im TAGGESANG selbst als bild des ganzen lebens aufrollt, in unsäglicher schönheit von kindlicher frühe über blume und jugend zum dämmer eilt und wie ein weinen in grossem schmerz versinkt. Die strophendolden beginnen sich schwer und purpurn zu färben im untergange des gestirns, der verglühende abend bricht noch einmal in zuckenden flammen auf, ehe er halb gebet der erinnerung, halb gebot

adliger weisheit lind und leise im NACHTGESANG verrinnt
und endlich der gestirnte himmel alle süchte und kämpfe zu
ewiger stille eint:

All dies stürmt reisst und schlägt blitzt und brennt
Eh für uns spät am nachtfirmament
Sich vereint schimmernd still lichtkleinod:
Glanz und ruhm rausch und qual traum und tod.

Zerreist die saite der harfe? Nein, die Allmacht gibt die letzte
gnade und der Herrscher erfährt selber das wunder des un-
möglichgedachten: das bild wird körper, der geist wird wieder
blut! Dem Priester erscheint sein Gott und sein höchstes denk-
bild wird mensch. Was Hellas als das herz des Lebens, die
Gotik als das geheimnis der Seele besass, findet und schafft —
die worte sind gleich — empfängt und erzeugt der Herrscher in
einem lebendigen leib, dessen schönheit ihm sein inneres bild
wahr, sein werk gültig und sein dasein zum bewussten träger
des kommenden lebens macht: MAXIMIN!

Das einmal leibgewordene Göttliche senkt die atmosphäre des
Geistigen Reiches bis in die sichtbaren gefässe des daseins hin-
ab, die Gewalten werden körperbildend und alle inneren Glieder
treiben ihre seelen in das anlitz und die sinne der erde. Weil
aber das Göttliche selbst schon nach kurzer erscheinung seine
irdische hülle bricht, um aus höheren kreisen die jungen keime
mit schwererem segen zu befruchten und der begierigen ver-
ehrung der erneuerten erde auch einen neuen himmel zuschenken.
erfüllt das gewaltige schicksal des Herrschers sich an dieser
wende so, dass er vom grössten glück in den tiefsten schmerz
stürzend dennoch nicht im staube verharret, sondern den blick

aufhebt, den stern erkennt und indem er der Erste der Dienenden wird, uns zwischen den getrennten sphären den verbindenden weg, den Mythos schafft.

Wir wollen dieses seltsame schauspiel der hohen Seele noch bei der erläuterung des DIENSTES betrachten, hier sei es nur als der innerste herd gekennzeichnet, dem die sieben flammen ent schlagen, als die königliche schlange, welche die krone der sieben trägt, als der fruchtkern, dem in grosser schöne die neue blüte DER SIEBENTE RING entspriesst. Wir stehen vor der überfülle dieses werkes nicht minder erstaunt, weil wir wissen, dass die geburt neuer formen aus dem geheimnis neuen lebens bricht und wenn wir von ihren flammen ergriffen die glut des innersten kernes spüren, der alle anderen ringe mit seinem feuer nährt, so fühlen wir sein wesen, aber sind es nicht und können jeweils nur so viel von dem gewonnenen schatze der betrachtung weihen, als die entflamnten sinne der seele an lebendiger wärme zutragen. Doch da eine begeisterte stunde der gewährung die zeit vorwegnimmt, sind wir, erst am anfange des genusses, kühn genug einer einsicht dauer zu geben, deren vertiefung wir von jeder liebenden versenkung noch erhoffen. Uns erscheint nun so viel: Nachdem die am abgrund schwankende lebensachse des Herrschers wieder ihren festen pol gefunden, die not der leere sich durch höchste freude und bitterstes leid in die gewissheit der fülle gewandelt und dem verzweifelten blick sich die tiefste bahn der werkhoffnung eröffnet hat, werden in den geheimsten gründen kräfte frei, die bisher gebunden schliefen und deren weiteste umgreifungen sich in den ZEITGEDICHTEN und den TAFELN mit einer solchen wucht bis an die marken des stehenden lebens über die morschen nöte des heutigen tages stürzen, dass selbst schwache seelen der Liebenden vor dem un-

gewohnten anblick erschrecken und seufzen, während die froh erkennenden ihren schrei an die fanfare hängen und die lust des nahenden kampfes an einer sprache stärker trinken, welche mit hämmern an das eherne gewissen der zeit schlägt, bis es zu tönen beginnt und bekennen muss, was kaff und asche, was feuer und weizen ist:

Doch strenge antwort kommt: »Hier frommt kein kauf.
Das gut was euch vor allem galt ist schutt.
Nur sieben sind gerettet die einst kamen
Und denen unsre kinder zugelächelt.
Euch all trifft tod. Schon eure zahl ist frevel.
Geht mit dem falschen prunk der unsren knaben
Zum ekel wird! Seht wie ihr nackter fuss
Ihn übers riff hinab zum meere stösst.«

Nur der jüngerhaften angst vor dem absturz des Meisters oder dem erschlafften spürsinn, der auch in der grössten umdrehung des geistigen luftkreises eine »literarische bewegung« riecht, kann es verborgen bleiben, dass in solchen strophen sich ein wille des Neuen Lebens kündigt, dem das erlebnis der leibgewordenen göttlichen schönheit die gewalt gibt, die körper und körperschaften formend anzugreifen, die zum götzendienst gewordenen reste eines alten glaubens zu vernichten und nur was er von dem vorhandenen für würdig hält, zum aufbau einer jungen welt zu brauchen. Die schlummernden kräfte, die nicht geweckt, durch ihr dumpfes gewicht ihrem träger den tod zu bringen drohen, müssen nun, um dem lebendigen zu dienen, alle dem urfänglichen mittelpunkte ferner und ferner liegenden Ebenen erfassen, und indem sie sich scheinbar dem stoffe nähern, in wahrheit das edelste der zeit und des erbes sondern und dem

werke tiefer einbeziehen. Daher schlagen sie mit lautem kampfruf die heiligen riegel um die strahlenden namen DANTE, GOETHE, NIETZSCHE, BOECKLIN! Sie messen ihr schwert am schmäher wie am engbrüstigen lober dieser Herrscher und häufen die zarteste ehrung und die liebe trauer des gedenkens auf den Priester, den Freund und die erlauchten Dulderinnen. Kein lob spart hier seine schätze, kein tadel seine schärfe und kein erinnern seine träne. Dann, als rief ein herrischer mund zum heerbann, tönen vom anderen flügel die kurzen sprüche der TAFELN über unser land: ein liebendes wort beschwört die fluren und städte der alten gaue, ein gebietendes wort reisst die schleier von verhangenen horizonten und stösst den weg in die ferne heimat der Kommenden offen:

RHEIN: II

Einer steht auf und schlägt mit mächtiger gabel
Und spritzt die wasser güldenrot vom horte . .
Aus ödem tag erwachen fels und borte
Und pracht die lebt wird aus der toten fabel.

RHEIN: III

Dann fährt der wirbel aus den tiefsten höllen
Worin du donnerst bis zur Ersten Stadt,
Drängt von der Silberstadt zur Goldnen Stadt
So weit die türme schau vom heiligen Köllen.

RHEIN: IV

Nun fragt nur bei dem furchtbaren gereut
Ob sich das land vor solchem dung nicht scheut!
Den eklen schutt von rötel kalk und teer
Spei ich hinaus ins reinigende meer.

Was an verborgenen möglichkeiten in der zukunft ruht, wird aus den schlummernden adern geweckt und die dichterische macht erschafft die treibenden wirbel, in deren tiegel sich die elemente der werdenden bildung stürzen und einen müssen. Je mehr unser auge seine blicke von den äussersten bezirken weiter zur mitte wendet und auf die näheren kreise, die GESTALTEN und die LIEDER richtet, um so deutlicher wird die saugende gewalt dieses strudels uns offenbar.

Wie der gleichgewandte sinn der ZEITGEDICHTE und der TAFELN sich in den ersteren nur an den grossen schon körperlosen erscheinungen des geistigen kosmos, in den zweiten an den leiblichen erscheinungen der noch in zeit und raum gebannten dinge und geister darstellt, so liegt die einheit der GESTALTEN und LIEDER in demselben gleichlaufenden gegensatze, den wir zunächst leicht erfassen, wenn wir uns der anfänglichen trennung der begriffe Herrscher und Mensch erinnern und im bewusstsein, dass alle scheidungen nur gedankliche hilfen sind, die GESTALTEN offenbarungen des Herrschers, die LIEDER offenbarungen des Menschen nennen. Denn von dieser sichtbaren polarität der werke gelangen wir zu der unsichtbaren der tiefen ursprünge, welche uns in die innere werkstatt des dichterischen schaffens führt: Durch die kraft, seine seele jenen weitesten spannungen zu unterwerfen, erzeugt der Herrscher im widerspiel der sich bindenden und lösenden säfte eine reinheit des erlebniszustandes, in welchem die besondere dichtungsform, die sich jeweils kristallisiert, ein klares achsenkreuz unfasslicher und dennoch sinnlicher klänge und maasse bildet und deshalb allen einzelwerken, die nach den gesetzen jeder form zusammenschliessen, den glanz eines unvermischten lautereren lebensfiebers verleiht. So stellt sich hier der reinsten LIED-form, in der das

flüchtige zittern der sekunde, der lichtstrahl, der über das arme fenster einer trauernden erinnerung huscht, die staunende befangenheit in der dämmrigen wärme des wilden parkes, das körperlose schweben, das uns zwischen rausch und trauer hält, seufzer und lächeln des herzens eingefangen sind, als ein gerader gegenpol die form der GESTALT entgegen, in welcher der kern des persönlich leidenden und schaffenden sich weitet, bis die grenzen unsichtbar werden und in den offenen raum erscheinungen treten, die ein eigenes vom schöpfer gelöstes und aus der eingesäten keimkraft eines grösseren weltenkörpers geborenes leben haben und darum an ihrem handeln, ihren gebärden die makrokosmische überfülle ihrer seelenglut offenbaren.

In dieser reinen lebendigen bildung der GESTALT, die sich vom nabel des seins nur nach strenger zucht und sorglicher reife löst, scheint uns die dichterische gattung geschaffen, die schon bei den einzelbildern und stärker noch bei der entfaltung der GESTALTEN zum spiel und gegenspiel, das gleiche rauschverlangen in unseren seelen, wie die tragödie in den griechischen, das drama in den seelen der fürstlichen jahrhunderte befreien wird. Denn ebensowenig wie die langsame abfolge des Epischen und seine erläuterung des grossen durch die schilderung des kleinsten beiwerks kann unser geist nochmals die schürzung vieler schnüre zum knoten, unlösliche verknüpfung und die endliche dramatische entwirrung als die notwendige befriedung seines rauschverlangens erzeugen, sondern da seine in der empfindsamkeit verfeinerten organe gewohnt sind, die kette von ursachen und wirkungen mit springendem licht zu überblicken und das unwesentliche nur als störung empfinden, so fordern sie begierlich einen einzigen punkt, von dem sie den vollen umkreis der erscheinung mit einem male erfassen, mit dem berührten zu-

gleich alles unberührte in sich stürzen und so in einem strahl die unerhörte wucht eines ganzen glutballs fühlen können. Die GESTALT schafft diesen punkt in dem augenblicke, wo sie ohne fabel noch faden blitzähnlich als ein lichthafter körper in die gespannte atmosphäre der seele tritt, alles empfängliche an sich reisst und ihr die summe seines wesens nicht belehrend sondern handelnd, nicht im gedanken sondern im bilde zeugend mitteilt. Wie sie in den ersten zyklen des Herrschers sich noch am schatze des vergangenens gebildet, im TEPPICH DES LEBENS ihre säfte an allem erhofften gesättigt hat, ist sie nun ganz geschehnis und tat des seienden und kommt aus dem unendlichen herzen der welt unmittelbar in die engen herzkammern des menschen, um das grosse geheimnis des Lebens wieder in helleren lichtern und tieferen schatten zu entwirken. Den ungeheuren gegensatz der dinge, der die welt in atem hält, der Gott und Satan, heilige und hexen, wohlthat und frevel gleichen ranges in ewigem kampf um herrschaft oder knechtschaft umeinander rollt und nur die lösung findet, wo herrschaft liebe, knechtschaft dienst wird, umfasst der wechselreigen der GESTALTEN und gibt uns sinnlich bleibend, was dem mystiker die ekstatische stunde, dem okkultisten die enthüllte zahl und unbekante gesetze schenken:

EINZUG

Voll ist die zeit,
Weckt was gefeit
Schlief mit dumpfem gegrolle.
Jahnächte lang
Unsichtbar schlang
Nichtig dursten der scholle:

Grausam geheiss
Tod-nahen schweiss
Ohnmachtschrei der Besessnen,
Hilflose qual
Fluchwürdig mal
Sterbend flehn der Vergessnen.

Boden zerriss
Hülle zerspliss
Same drängte zu sonnen.
Die ihr entfuhr
Dunkler geburt
Euer reich hat begonnen.

Spreng aus der kluft!
Schrecke die luft —
Leuchtender heere geschmetter!
Rachlieder schnaubt
Senet und raubt
Tötet und sichtet, ihr Retter!

Trocknes und meer
Teilet ihr quer
Oeden neu zu befelden.
Keimwolken streut
Lenzblüte beut
Sturm und feuer der Helden.

Wie brandende wogen prallen die zeilen dieser stropfen auf das
faulende gefüge der zeit und rieseln in stromstürzen vom er-
schütterten damme zurück; die verstockten antworten mit hohn,

die erschreckten sind ratlos und wissen nicht, wenn ihre schüch-
terne liebe sich mit den stockenden seufzern und dem linden
wehen der LIEDER tröstet, als sei hier das friedvolle zeichen
der befreundeten seele, dass der brausende stoss und das ab-
brechende schluchzen nur der atem der gleichen windsbraut sind.
Ein unvergleichliches blühen entquillt unserer muttersprache:
vom flammenden hauch bis zur weissen kühle, vom giftigsten
schillern bis zum zartesten glanze brechen ungekannte blumen
auf und wie sich zum stirnschmuck des kranzes hin die blüten
dichter und voller drängen, so steigern sich in den engsten Ringen,
den GEZEITEN und dem TRAUMDUNKEL die düfte zur
schweren süsse der rosentäler, die farben zur mystischen glut der
chorfenster im dome und der Herrscher leitet in den einen die
seele durch das land des gottes, dem der LOBGESANG gilt,
führt sie in der männlichen gewissheit, dass der abgrund des
lichtes ihn von oben, der abgrund des dunkels ihn von unten
tragen, in immer tiefere weihen der vermählung ein und entrückt
in dem anderen Ringe die ganz gelöste, ganz vom tau der freude,
ganz vom wein der leiden trunkene zu den gärten und tempeln
seiner goldenen und rosenen träume. Denn da die Ebenen des
Reiches nun ganz sein eigen geworden sind, kann seine liebe sich
nicht ersättigen, sie zu schmücken; er trinkt die bilder der welt
nicht mehr in sich, sondern sprudelt aus dem ewigen kronschatze
der wunder die zaubergeschmeide ans licht, öffnet mit einem
beschwörenden schauer den wald der schlohweissen stämme und
erzählt an der kühle des marmornen brunnens kindern und göt-
tern die mären von fürsten und verwunschenen töchtern, bis ein
wärmender strahl ihn trifft, verwandelt und über das sonnen-
frohe gefild nackt in einer schar von nackten tänzern mit un-
bändigem jauchzen zu den rebengeländen reisst. So wechseln

auch die maasse seiner lieder zwischen dem weichen schritt seidenbeschuhter füsse und dem wilden sprung bacchisch durchglühter knaben, die klänge zwischen einem sammtenen flüstern und einem stählernen sang durch weite helle luft auf eisigen bergen. Es scheint dem überraschten ohre, als ob eine immer neue musik die silben der gewohnten worte anders bände, als ob lang geglaubte widerstände plötzlich ihre starren härten verlören und laute der südlichen gestade ihr weiches silber mit dem nordischen erze zu einer neuen glockenspeise mischten. Die volle inbrunst tiefster lust und das zitternde umschlingen der vermählung zarter Wolkentöchter mit den rauhen söhnen der schluchten finden ihre laute, die klage ewig unbefriedeter wünsche, deren unstillbare gier sich nicht am eigenen noch am fremden opfer ermattet, und der wehe schrei des pilgers, der auf der lebenslangen schneide zwischen hoffen und ziel fuss und herz zermartert, schwingen ihre erschütternden töne, das schauernde geheimnis der lebendigen und der toten seele wagt sich in einem dunklen wechselgesang, das schüchterne rätsel noch unaufgeschlossenen lebens in einer zarten strophe zu offenbaren, träume wie sie schöner und schmerzlicher nicht Botticelli sah, landschaften wie sie voll von tieferen lichtern nicht die dunklen augen Rembrandts schufen, und feier und festplatz der Kommenden, adel der blume und jugend haben wort und bild, bild und leben gewonnen. Das herzblut eines grossen dichters ist in die wurzeln der dinge geströmt und nun pochen seine pulse uns aus stern und blüte an, dass unser glück und leid in ihren schlägen stärker klopfen und den atem des tieferen geistes spüren:

Wenn dich meine wünsche umschwärmen
Mein leidender hauch dich umschwimmt —

Ein tasten und hungern und härmen:
So scheint es im tag der verglimmt
Als dränge ein rauher umschlinger
Den jugendlich biegsamen baum,
Als glitten erkaltete finger
Auf wangen von sonnigem flaum.

Doch schliessen die schatten sich dichter
So lenkt der gedanke dich zart.
Dann gelten die klänge und lichter,
Dann ist uns auf unserer fahrt:
Es schüttele die nacht ihre locken
Wo wirbel von sternem entfliegt,
Wir wären von klingenden flocken
Umglänzt und geführt und gewiegt.

Mich hoben die träume und mären
So hoch dass die schwere mir wich —
Dir brachten die träume die zähren
Um andre um dich und um mich . . .
Nun wird diese seele dir lieber
Die bleiche von duldungen wund,
Nun löscht sein verzehrendes fieber
Mein mund in dem blühenden mund.

Wir haben nun die wesentlichen wenden und entwicklungen des herrscherlichen handelns, deren gesamte auswirkung im werke und durch das werk weiterwirkende gewalt wir die Geistige Tat des Herrschers nennen, flüchtig aufgezeichnet, wir sind dem ungeheueren ringen seiner kräfte um die durchdringung der Ebenen

des Reiches mit seinem traum, um die befruchtung des stoffes mit seiner seele, ja um die verkörperung seiner gestalten durch das sinnliche leben, mit einem worte um die bildwerdung seines Blutes durch den Geist in allen stufen der stärksten not und der stärksten lust bis an die riegel des letzten Ringes gefolgt und öffnen im glauben an das aufbrechen einer helleren zeit, die das liebend bewahrte mit grösserem danke umfassen wird, seine keusche verschlossenheit nur so weit, als der innere glanz bedarf, einen frohen tiefen strahl über das ganze werk zu giessen. Es zwingt uns aber ein verborgenes amt jede freude mit trauer zu beginnen und vielleicht ist dieses die spende an die unbarmherzigen götter . . ja wir wissen, dass je erhabener die gipfel sind, je grösser die opfer sind, die wir am wege bringen müssen und dieses ist gewiss: wer den gott findet, verliert den freund. Zeitenslange spannen steht der Herrscher verzweifelt vor der ungeheuren kluft, welche das land seiner lebendigen träume von dem land der lebendigen menschen trennt, und wenn endlich nach der längsten nacht der tag anbricht, wo vom gegenüberliegenden rande die linde hand winkt, das menschliche auge mit dem göttlichen strahle liebend herüberglüht, ein weicher kindlicher mund mit seinem hauche die felsenmassen zueinander zwingt, endlich ein leichter fuss die schlüfte schliesst und »der kuss im traum empfangen mit dem wahren« sich vereint, so geht dieser tag der irdischen erfüllung schneller unter als alle anderen: der Gott und Retter entzieht sich dem kaum getränkten blick. Dann vermag in einem augenblicke wo welt und werk und hoffen zu zerreißen scheint, kein anderes als das grosse herz des Herrschers solche trauer zu ertragen. Es bäumt sich gegen das harte geschick, es bietet sich blutend zum opfer an, bis die obere stimme es belehrt, dass noch ein hohes erdenamt zu führen sei, bis der weisse

finger dem entschleierten zeigt, dass hier kein kreuz und grab sei, sondern stern und garten, bis das göttliche gesicht ihm kündet, dass nun der kreisstrom zwischen anger und wolke, leben und traum, seele und gottheit erst begonnen habe. Da schlägt die heilige flamme durch den rauch: es schallen wieder loblieder am altare und im haine, dass das Ohr der Welt und Pindar staunend aufhorchen, es ringen sich GEBETE aus der inbrunst des liebe-werbens, aus der glut nach innigster vereinung und es tauchen strahlende gesichte aus dem schoss der Mütter, dass die augen Dantes und Faustens schimmernd durch das dunkel dringen und den anfang unserer zeit begrüßen. Denn ein begeistertes herz hat diese zeit vom fluche des Hässlichen entsühnt und während die widerstrebenden ohnmächtig in das dunkel sinken, erheben sich die reinen gewalten und folgen der einen führenden kraft, die ein unbändiges aufwärtsstürmen bis in die lohen der ewigen schönheit reisst:

Der boden schüttert weiss und weich wie molke ..
Ich steige über schluchten ungeheuer,
Ich fühle wie ich über lezter wolke

In einem meer kristallinen glanzes schwimme —
Ich bin ein funke nur vom heiligen feuer
Ich bin ein dröhnen nur der heiligen stimme.